



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Formlehre der Baukunst des alten Griechenlands, hauptsächlich der "Attischen Schule"**

Zwölf Tafeln griechisch-dorische Formen

**Möllinger, Karl**

**Cassel, 1865**

1. Das ornamentale Zeichnen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72382)



Die Aufgabe wahrer Ornamentik wäre demnach die, Schönheit mit Nützlichkeit zu vereinen. Sie erfüllt diese Aufgabe, indem sie den aus den Anforderungen des Bedürfnisses oder Zweckes hervorgegangenen architektonischen Kern, das structurive Gerippe des Gegenstandes, mit einem schönen Kleid überbaut (organisch belebt), um ihn so den Werken der Natur gleichgeartet zu machen. Während also bei der Malerei und Skulptur oder Bildhauerei das rein Nachgeahmte vorherrscht, ist die ornamentale Kunst bei Darstellung des Schönen mehr absondernd und umgestaltend, als nachahmend.

Die ornamentale Kunst strebt daher auch nicht, wie es Zweck des Zeichnens der schönen Künste (der Malerei und Skulptur oder Bildhauerei) ist, nach künstlerischer Verähnlichung der Natur, sondern so viel als möglich nach einer Nachschöpfung der natürlichen Formen und Farben in einem anderen Material und der Natur fremden Werken, so, dass die Fähigkeit, Gegenstände in Form von geometrischen Zeichnungen darzustellen, für sie bei weitem nützlicher und wichtiger ist, als die, dieselben mit all' ihrer Wirkung von Oberfläche und Körper wiederzugeben, wie es Sache des Künstlers ist. Daher ist es auch ein Punkt von höchster Wichtigkeit, dahin zu wirken, dass der Schüler die Fähigkeit erlange, sicher und rasch jede Verschiedenheit der Oberflächenform im Umriss zu zeichnen, was für den Künstler nur von geringem Nutzen sein würde.

Für diesen Zeichnungsunterricht stehen also Umrisse von Ornamenten aus einem festen Material nicht notwendiger Weise in gleicher Beziehung, wie die Umrisse eines Bildes, oder einer Statue zu dem Bilde oder der Statue selbst. Man kann sie oder auch nicht bezüglich der Masse als Darstellungen der festen Form oder als in Linien auf eine ebene Fläche gebrachte Formen betrachten. Denn Masse und Farbe des Ornaments sind Dinge, welche erst bei Benutzung der Form in Frage kommen; der Umriss aber, auf eignen Grundsätzen fussend, ist in sich selbst fertig. Erst durch ihn hindurch gelangt der Schüler zur positiven Fähigkeit im Ornamentzeichnen, lernt das Ornament begreifen und auf einer höheren Stufe neu erschaffen.

Hieraus geht der Hauptunterschied des Vorunterrichts für das künstlerische Studienzeichnen: dem gewöhnlichen malerischen Unterricht, menschliche Körpertheile, Landschaften u. s. w. nach der Natur darstellen zu lernen, und dem Elementarunterricht im Ornamentzeichnen hervor. Das kunstgewerbliche oder ornamentale Zeichnen entspringt nämlich erstens: aus einem höheren Mass von Genauigkeit, Strenge und Fertigkeit, nur die äussere Gestalt des Gegenstandes, seine Oberflächenform in einfachen Umrisslinien aufzeichnen; und zweitens: aus der zusammengesetzten Natur dieses Kunstzweiges, welches in Aneignung mannigfaltiger, in grösstem Masse von einander abgeleiteter, möglichst vollkommener und so viel als möglich unveränderlicher Schönheitsformen besteht. Letztere dürfen aber nicht als eine Sache der Theorie aufgefasst werden, sondern ihr Studium erfordert eine fortgesetzte Uebung im Zeichnen und Nachbilden. Aus diesen beiden Vorbedingungen der Theorie und Praxis des Elementarstudiums der Ornamentik entwickelt sich erst die dritte Stufe für das künstlerische Studium der Natur als ein Mittel, den Geist und Geschmack des Studirenden in Bezug auf allgemeine Naturanschauung zu entwickeln, seine Fantasie zu bereichern und ihm neue Stoffe für seine Kunst zu liefern. Dies ist somit für die weiter vorangerückten Schüler die beste Uebung, welche angerathen werden kann.

Es irren daher diejenigen auch sehr, welche behaupten, dass die Fähigkeit, Gegenstände in all' ihrer Licht- und Schattenwirkung (d. h. getuscht oder in Federstrichmanier) darzustellen, das erste, weit wichtigste Erforderniss zur Heranbildung von Kunstgewerbe-Zeichnern oder Ornamentisten sei, da die Bemeisterung des aus der natürlichen Beleuchtung hervorgegangenen Effekts mit vollendeter Technik durch die Zeichnung wieder zu geben jede andere Nachahmung verhältnissmässig erleichtern müsse. Dieser Ansicht sind

besonders jene, deren Missachtung der in der Ornamentik herrschenden Grundsätze schon deshalb verzeihlich ist, weil sie eben nur durch das Zeichnen nach der Natur, als dem Zweck ihrer Kunststudien, auf diese Ansicht gekommen sind; oder indem dieselben auch gelegentlich das ornamentale Zeichnen zwar »kennen« lernten, woraus aber noch nicht hervorgeht, dass sie es auch verstehen oder fachgemäss anwenden »können«. Es spielt somit das Wort »Kennen« und »Können« da, wo es sich um ein ungeschminktes Verständniss für kunstgemässe Anwendung des Ornaments handelt, keine unwichtige Rolle und darf in dieser seiner wahren Bedeutung nicht mit einander verwechselt werden, was immerhin ein Missgriff wäre.

Vorerwähnte Bemerkung führt zur weitern Frage, ob es rathsam ist, den Anfangs- oder Ausgangspunkt im ornamentalen Zeichnen gleich nach aus der Natur entlehnten Pflanzenvorbildern zu nehmen? Was wieder ebensoviel sagen will, als ob der Ornamentist bei seinem Studium ein und denselben Weg wie der Maler und Bildhauer zu befolgen habe; oder, als ob die ornamentale Kunst niemals früher bestanden und immer wieder von Neuem begonnen werden müsse, und, indem man die Natur nachahme, lerne man überhaupt erst, wie, was und warum man nachahmen habe. — Niemand kann bestreiten, dass die Natur als die Quelle betrachtet werden muss, aus welcher heute wie gestern alle dem Ornamentisten zu seinen Zwecken dienende Schönheitsformen geschöpft werden müssen. Ein neuer Stil in der Ornamentik, wie man es nennt, kann nur durch die alte ursprüngliche Methode erfunden werden. Denn wenn die alten ornamentalen Formen aus dieser Naturquelle hervorgegangen sind, und sich z. B. gerade bei den Griechen nachweisen lässt, dass sie das Studium der Kunst älterer Völker nicht, wie heutigen Tages, blos anriethen, sondern selbst auf das eifrigste betrieben haben, so lässt sich auch nachweisen, dass eben deshalb ihre Kunstwerke im höchsten Grade, gerade weil sie Thatsachen und Schlussfolgen sind, zu denen man bereits vor Zeiten gekommen war, auf der genauesten Innewerdung der Ursachen objektiver Naturschönheit beruhen.

Die in der griechischen, sowie in der mittelalterlichen Kunst entwickelten Grundsätze der Ornamentik, so weit sie gehen, sind wahr, verschiedene Grundsätze, welche aus langer Erfahrung entsprungen, zu deren Missachtung nur Unverstand leiten kann, und die wir erst erlernen müssen, ehe wir ihnen Etwas zusetzen oder ihr Feld erweitern können.

Die Gesetze und Regeln, welche dem plastischen Ornament seinen künstlerischen Ausdruck verleihen, herrschen gleichsam als Sprache und Schrift in der Zeichnung desselben. In ersterer muss man aber erst Meister sein, ehe man letztere zu verstehen vermag, und ohne deren Verständniss wir wiederum nicht im Stande sein werden, ihren Schätzen neue hinzuzufügen und ihr Feld zu erweitern. — Demnach ist der erste Schritt, der zur Heranbildung von Ornamentisten geschehen muss, der, diese Sprache ihnen geläufig zu machen, damit sie deren Schrift zu lesen im Stande sind. U. s. w.

Das richtige Verständniss der in der Ornamentik herrschenden Grundsätze kann also nur durch Uebung, d. h. Copiren von muster-giltigen, auf ihre elementaren Formen zurückgeführten Vorbildern der classischen Ornamente-Formen gewonnen werden, und geht hieraus die überwiegende Bedeutung der Vorlage für Lehrer und Schüler hervor. Der Verfasser hat, von diesen Grundsätzen geleitet, aus eignen Mitteln die Herausgabe solcher Vorlege-Blätter unternommen und bei ihrer Bearbeitung besonders den Unterricht an unseren gewerblichen Fortbildungsschulen, bautechnischen Fachschulen u. s. w. berücksichtigt, wie die Sammlung auch Jenen, die sich bereits praktisch bethätigen, recht dienlich erweisen wird.